

Auf der Suche nach dem reinen Stoff

Hubert Selbys Roman „Requiem für einen Traum“

Mit dem amerikanischen Autor Hubert Selby hat es eine besondere Bewandnis: seine Romane — der berühmteste ist immer noch „Letzte Ausfahrt Brooklyn“ (1957) — sind so obszön und brutal, daß sie in einer Reihe von Ländern verboten wurden; sie sind aber auch so moralisch, fast möchte man sagen fromm, daß die Brutalität wieder aufgehoben scheint und in einem neuen Sinnzusammenhang gleichsam ihren Schrecken verliert.

Dieser Effekt der Sublimierung des Krassen, der Steigerung physischen und psychischen Leidens bis zum Alleräußersten, das dann in eine Art erklärende Auflösung mündet, ist auch in Selbys jüngstem Roman „Requiem für einen Traum“, der jetzt in der vorzüglichen Übersetzung von Kai Molvig erschienen ist, deutlich zu beobachten. Gewidmet ist das Buch einem gewissen Bobby, „der den einzigen reinen Stoff gefunden hat — den Glauben an einen liebenden Gott“, und ähnlich wie in „Letzte Ausfahrt Brooklyn“ sind dem Text beziehungsreiche Bibelsprüche vorangestellt.

Der „reine Stoff“ ist hier das Heroin, dem die drei Hauptakteure nachjagen, ein Neger, ein Weißer und eine junge Frau. Immer tiefer geraten sie in Abhängigkeit von ihrer Sucht, und immer riskanter werden die Aktionen, in denen der „Stoff“ beschafft wird, bis am Ende, zumindest für die beiden Männer, der Punkt der Selbstzerstörung erreicht ist. In Szenen von lähmender Direktheit beschreibt Selby die New Yorker Drogenszene, häuft mit wahrer Wollust ab-

stoßende Details aufeinander und protokolliert erbarmungslos die seelische und körperliche Zerrüttung der Rauschgiftopfer.

Einen seltsamen Kontrast zur Welt der Fixer und Dealer bildet die Geschichte von Sarah Goldfarb, der Mutter eines der drei Protagonisten. Die übergewichtige Jüdin lebt von einem unbändigen Stolz auf ihren vermeintlich erfolgreichen Sohn — und in dem Wahn, für einen Fernsehauftritt abmagern zu müssen. Sie ruiniert dabei ihre Gesundheit, auch die geistige, und wird schließlich in einer Irrenanstalt von verrohten Ärzten mit Elektroschocks zugrunde gerichtet. Selby kommentiert diese Ereignisse nicht, er liefert auch keine sozialpsychologischen Analysen — seine Angriffe richten sich gegen die Gesamtheit der zeitgenössischen amerikanischen Wirklichkeit. Mit äußerster Rücksichtslosigkeit entwirft er ein Bild von der Pervertierung einer Gesellschaft, die für ihre Randgruppen nur noch Haß und Verachtung empfindet.

Als Roman ist „Requiem für einen Traum“ nicht restlos überzeugend; die ständigen Wechsel der Erzählperspektive und die damit verbundenen Wechsel in der Stillage sorgen für eine Unruhe, die nur in wenigen Szenen als ästhetisches Prinzip erkennbar wird. Das moralische Engagement des Autors durchkreuzt immer wieder seine künstlerischen Absichten; ein zwiespältiges, beunruhigendes Buch. HELMUT WINTER

Hubert Selby: „Requiem für einen Traum“. Roman. Aus dem Amerikanischen von Kai Molvig. Rowohlt Verlag, Reinbek 1981. 316 S., geb., 36,— DM.